

Heyse, Paul: An Emanuel Geibel (1872)

1 Damals! – O mein Alter, rührt
2 Ein Hauch dich wieder an aus jenen Stunden,
3 Wo du noch scheu der Muse Gunst gespürt?
4 Dein »Junius«, dein Sommer ist geschwunden,
5 Zu deinen Füßen rauscht das rote Laub,
6 Wie manches Glück ward frühen Winters Raub!
7 Und doch, was jemals einer Menschenbrust
8 Ereignis ward, bleibt immer ihr bewußt.
9 So, da ich heut das schlanke Büchlein fand,
10 Auf dessen erstes Blatt so wohlbekannt
11 Mit jenen kräft'gen Zügen, die du liebst,
12 Du jene seelenvollen Strophen schriebst,
13 Wie lebte da mir auf die alte Zeit,
14 Da ich dich fand, noch jung, noch stets bereit,
15 »mit Liedern und mit Herzen süß zu spielen«,
16 Und doch schon zugewandt den ew'gen Zielen!
17 Ich sah das Haus, das uns so oft empfang,
18 Das Gärtchen, drin Frau Klara sich erging,
19 »in stiller Anmut lächelnd«. Wieder fliegen
20 Wir Arm in Arm hinauf die schmalen Stiegen
21 Und treten ein ins niedrige Gemach,
22 Wo es an frohem Willkomm nie gebrach,
23 Am Widerhall für jeden Herzensklang,
24 An alles Gut' und Schönen Überschwang.
25 Ich seh' dich wieder, wie mit finstrem Blick
26 Du streichst die braunen Locken dir zurück
27 Und deinen Kinnbart zausend träumst und sinnst,
28 Bis tiefen Tons zu lesen du beginnst
29 Ein neues Lied, das dir der Tag beschert.
30 Und ringsum lauschen, ernst in sich gekehrt,
31 Die Frau'n und Jünglinge, des Spiels vergessen
32 Die Kinder, die am Tische mitgesessen,
33 Und wenn du schweigst, bleibt's noch ein Weilchen stumm.

34 Dann schweift die Rede frischen Fluges um;
35 Der Frauen Lob erklingt, nach Männerart
36 Wird auch ein kritisch Wörtlein nicht gespart,
37 Bis Franz die Tasten anschlägt am Klavier
38 Und hebt mit weichem Baß zu singen an,
39 Was alle kennen, dein »O komm zu mir –«
40 Sodann »Du mit den schwarzen Augen –«, dann
41 Das trübste Lied: »Wenn sich zwei Herzen scheiden –«,
42 Das freudigste, vom Kaiser, dessen Thron
43 Du schautest in prophetischem Traume schon.
44 Und während wir an Wort und Ton uns weiden,
45 Hältst du Luisen vielgeduldig still,
46 Die dein Profil ins Hausbuch zeichnen will.
47 Die Kinder wurden längst zu Bett gebracht,
48 Zu scheiden mahnt auch uns die Mitternacht.
49 Doch zwischen Tür und Angel, schon im Gehn,
50 Bleibst du, ein flüchtig Wort erhaschend, stehn
51 Und windest aus dem Stegreif eine Kette
52 Melodischer Oktaven und Sonette,
53 Elegisch bald, bald humoristisch endend,
54 Aus deinem Füllhorn unerschöpflich spendend,
55 Daß der sonoren Verse Klang hinaus
56 Sich dröhnend schwingt und unten vor dem Haus
57 Ein später Wandler stehen bleibt und staunt,
58 Was für ein Spuk da droben rauscht und raunt.

59 Ja, damals! Nie vergess' ich dir's, wie mich,
60 Den jungen Fant, du ließest brüderlich
61 An deiner Hand dies traute Haus betreten:
62 »da bring' ich euch den werdenden Poeten!« –
63 Ein grüner Neuling, in der Prima noch,
64 Hatt' ich, mit drei Gefährten treu verbunden,
65 In deine Klausur früh den Weg gefunden
66 (am Enkeplatz, du weißt, drei Stiegen hoch).
67 Du aber wähltest aus der kleinen Schar

68 Gerade mich, der ich der Jüngste war,
69 Und ließest mich mit schüchternem Entzücken
70 In deine Mappen, deine Pläne blicken.
71 Wie in des Meisters Werkstatt ein Geselle,
72 Betrat ich lernbegierig deine Schwelle;
73 Du aber führtest, wenn ich ratlos stand
74 Vor eignem Werk, ermunternd mir die Hand.
75 Mit kund'gem Ohr in fremden Ton und Stil
76 Hinein dich horchend, lehrtest du mich meiden
77 Jedweden Klang, der aus der Tonart fiel,
78 Mit strengem Richtmaß das Zuviel beschneiden,
79 Beständig warnend: »Nicht zu früh hinaus!
80 Reif' erst zu deiner vollen Kraft dich aus!«
81 Und guter Lehre mehr, die dankbewegt
82 In feinem Herzen ich getreulich hegt',
83 Obwohl ich frühe schon mir ward bewußt,
84 Daß ich auf andern Wegen wandeln mußt',
85 Als dich dein Genius führte. Immer doch
86 In Einem hielt ich mir dein Vorbild hoch:
87 Im redlich ernstesten Sinn, dem reinen Streben,
88 Sein Bestes stets, sein Eigenstes zu geben,
89 Nicht rechts noch links nach Volkesgunst zu spähn,
90 Fromm zu den hohen Alten aufzusehn
91 Und in der Zeiten wandelvollem Drang
92 Sich treu zu sein in Leben und Gesang.
93 So wahrtest du das edle Vätergut,
94 Die künstlerische Zucht, in treuer Hut,
95 Dich selbst nie überhebend, nie gebeugt,
96 Ein Priester, der von seinem Gotte zeugt,
97 Ein Wächter, der sich auf die Zinne schwang,
98 Das Tagelied des neuen Reiches sang
99 Und, ob auch oft gelästert und verkannt,
100 Doch endlich Neid und Schmähsucht überwand,
101 Bis nach und nach des schweren Siechtums Nacht
102 Die liederfrohe Lippe stumm gemacht.

103 Da saßest du in deinem stillen Haus
104 Und horchtest dem verworrenen Lärmen drauß
105 Und wiegtest wohl dein Haupt, von Zweifeln voll,
106 Wie's dahin kam und wie's noch enden soll!

107 Denn mittlerweile kam bei uns in Schwang
108 Ein seltsam Wesen, ein gespreiztes Spiel
109 Mit altertümlich krausem Kling und Klang,
110 Das flachen Halbtalenten wohlgefiel.
111 Der Freund, der liedesmächtig, stark und zart,
112 Zur Urständ half dem edlen Ekkehart,
113 Wohl ahnt' er nicht, daß er heraufbeschwor
114 Den minn- und meistersingerlichen Chor.
115 Ein Narr macht mehre, Freund. Doch gib nur acht,
116 Wie viele Toren erst ein Weiser macht!
117 Der Maskentrödel, guter alter Zeit
118 Entlehnt, birgt nun moderne Nichtigkeit.
119 Da schleift und stelzt ein blöder Mummenschanz,
120 Ein Landsknechtminnespiel und »Govenanz«,
121 Mit Hei! und Ha! und Phrasenputz verbrämt,
122 Der totem Kunstgebrauch sich anbequemt.
123 O wie den Herrn, die nichts zu sagen hatten,
124 Die fremde Schnörkelrede kam zu statten,
125 Und wie der Zeit, die nicht zu eignem Stil
126 Den Mut erschwang, die Äfferei gefiel!
127 Zumal zum altertümelnden Gerät,
128 In Haus und Tracht als höchster Schmuck bewundert,
129 Die Butzenscheibenlyrik trefflich steht,
130 Verleugnend unser lichtereres Jahrhundert!
131 Und wo der Dichter sonst begeistert stand
132 Im Vortrab der Geschichte, Hand in Hand
133 Mit denen, die am Werk der Zukunft bauten
134 Und Zeichen deutend nach den Sternen schauten, –
135 Heut, nicht mehr lauschend in die eigne Brust,
136 Vergräbt er sich in Raritätenwust

137 Und girrt dem kindisch leichtbegnügten Schwarm
138 Sein Spielmannslied vor, daß Gott erbarm!
139 Sich selber dünkend ein gewalt'ger Held,
140 Wenn er sein Lichtlein auf den Scheffel stellt.

141 Du aber, Muse, die uns einst gelehrt,
142 Nur reiner Seelenklang sei liedeswert,
143 Betäubt vom Schall der Glöcklein und der Zinken,
144 Ach, lässest trauernd du die Stirne sinken?
145 Wie lange noch wird dieser dürft'ge Wahn
146 Sinn und Gedanken des Geschlechts umfahn?
147 Wann wird, die wieder schlafend liegt im Hag,
148 Die deutsche Lyrik ihren Meister finden,
149 Der aus des Mittelalters Dämmergründen
150 Dornröschen rettet an den lichten Tag?

151 Da, während sinnend ich bei mir erwog,
152 Warum so manches Hoffen uns betrog,
153 Warum, da groß die neue Zeit erstand,
154 Der Vorzeit sich so mancher zugewandt,
155 In falscher Andacht nur Verlebtes preist
156 Und stammelt: Selig sind, die arm an Geist! –
157 Da wird ein Büchlein mir ins Haus gebracht,
158 Des Anblick mich auf einmal fröhlich macht:
159 Dein Liederbuch, o Freund! nicht ganz so schmal,
160 Wie, da zuerst du hingabst scheuen Bebens
161 Die Erstlinge der Ernte deines Lebens,
162 Und sieh – vom Titel grüßt die
163 Mein alter Geibel lebt noch! rief ich aus;
164 Noch duftet frisch sein erster Blütenstrauß,
165 Von dem er selbst nicht allzusehr erbaut,
166 Seit ernstem Blicks er in die Welt geschaut.
167 Nun denn, so ist's nicht hoffnungslos bestellt,
168 Trotz allen Bänkelsangs, um diese Welt;
169 So lebt noch eine Jugend, nicht allein

170 Bedacht zu tändeln, Maskenspiel zu treiben,
171 Wie fahrend Volk zu zechen und juchhein:
172 Noch will sie treu dem edlen Sänger bleiben,
173 Dem hell hervor aus eignem Busen drang
174 Auf alles Groß' und Schöne ein Gesang.
175 Dir aber, Freund, in deine Krankenzelle
176 Schickt diesen Gruß dein treuer Altgeselle
177 Und wünscht, aufblühen mög' in Geist und Blut
178 Noch einmal dir ein frischer Lebensmut,
179 Daß du das Saitenspiel zu Handen nimmst,
180 Noch einmal das so lang verklungne stimmst,
181 Und während sanft der Abendröte Glanz
182 Umpurpurt deines Hauptes grünen Kranz,
183 Anhebst ein Lied, wie dir's so oft gelungen,
184 Ein Trost den Alten, eine Lust den Jungen,
185 Bis vor der Saiten wundersamem Ton
186 Der Spuk der Afterkunst hinweggeflohn.
187 Wir aber, wenn der letzte Klang verweht,
188 Wir sehn empor zu jenem klaren Sterne,
189 Der lieblich funkelnd dir zu Häupter steht
190 Und leuchten wird in späte Zeitenferne.

191 So schrieb ich dir, so sollte dich mein Gruß
192 Erfreun im stillen Haus am Travefluß.
193 Doch eh' auf diese Zeilen fiel dein Blick,
194 Vollendet ward dein irdisches Geschick:
195 Stumm in die stillste Wohnung zogst du ein,
196 Kein Wort der Liebe dringt zu dir hinein.
197 Nie schwingt sich mehr ein Lied aus deiner Brust,
198 »der Alten Trost, den Jungen eine Lust«!
199 Ach, da ich noch zu hoffen scheu gewagt,
200 Hat schon der letzte Morgen dir getagt,
201 Und tiefbewegt der Kunde denk' ich nach,
202 Daß dieses leidumflorte Auge brach.
203 Nun hebt alsbald um den vielteuren Mann

204 Die Totenklage tausendstimmig an;
205 Nur ich, der mehr als einer ihn verlor,
206 Ich wäre wohl verstummt im lauten Chor,
207 Denn langsam reift mir das Gefühl zum Wort.
208 Nun trag' ein Lufthauch diese Blätter fort,
209 Und zu den Kränzen, welche taubeträuft
210 Das Volk auf seines Dichters Hügel häuft,
211 Innigster Trauer, echten Ruhms Symbol –
212 Geselle sich des Freundes Fahrewohl!

(Textopus: An Emanuel Geibel. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/63899>)